

Überzeugung beigebracht werden, es sei mutwillig von den Deutschen verweigert worden. Von feindlichen Fliegerbomben getroffene Magazine und in Brand gefasene Munitionsbepos befinden sich in den Hägen der in London und Paris stehenden „Berichtshüter“ mit ihren Handläuten die angeblich von uns in Brand gestiftet hätte.

Die Verlogenheit, ja die Dummheit der Behauptung, daß unsere Soldaten nun auf einmal anfangen sollten, ihre eigenen Quartiere in Brand zu stecken, kümmert die Verfasser wenig. Sie ignorieren die Tatsache, daß Tausende von Franzosen, die ruhig unter der deutschen Besetzung gelebt haben, nunmehr perempthorisch aus Angst vor dem Feind die Gebäude ihrer „Besitzer“ aus den Städten Nordfrankreichs nach Belgien flüchten.

Diese Berichte sind glatt erfunden und lediglich zu dem Zweck vertrieben, um die Kriegseisenerkennung aus Reue zu erschöpfen und, wenn irgend möglich, den Frieden, den wir anstreben, zu verhindern. Denn es ist wohl wahr, daß Städte wie St. Quentin, Cambrai, Douai und Yvon sich in zunehmende Trümmerhaufen verwandelt. Die Verantwortung dafür aber tragen die feindlichen Flieger und Batterien, die seit Wochen diese Ortschaften mit Granaten und Bomben beschießen.

In diesem Grenzelfeldzug geht auch die Erregung über die Verletzung eines japanischen und eines englischen Passagierdampfers, die mit großer Anstrengung von den feindlichen Zeppelinbooten zerstört wird. So sehr auch der Tod am Krieges nicht direkt beteiligter Zivilisten bedauert werden muß, so muß doch gegenüber der feindlichen Feindmacht betont werden, daß für ein U-Boot ein Unterschied zwischen einem Passagierdampfer und einem Transportschiff unmöglich ist. Gernao ja, wie es dem englischen Flieger unmöglich ist, zu unterscheiden, ob seine Bomben in deutsche Soldaten oder belgische Bürger fallen. Nur bei der immer idealer werdenden Bombardierung offener deutscher Städte am Rhein kann der Engländer so gut wie über sein, daß er lediglich die Zivilbevölkerung in Brand und verurteilt.

Die Aufnahme der Wilson-Note.

Die belgische „Nord-Blg. Bl.“ schreibt:

Die Note führt die Diskussion teils weiter, teils erweitert sie dieselbe. Es wird also eine neue Gegenüberstellung der deutschen Regierung notwendig werden. Die Aufnahme der Wilson-Note ist neu, daß die durch die Räumung zu bewerkstellende Lage die jetzige militärische Überlegenheit der Entente unangenehm machen muß. Im Zusammenhang mit dieser Frage erhebt die Note gegen die deutsche Kriegsführung den Vorwurf der Unmenschlichkeit und behauptet sie unethischer Grundsätze. Der Vorwurf ist unerschrocken und überflüssig zum mindesten die militärischen Notwendigkeiten, unter deren Zwang die deutsche Regierung handelt. Die deutsche Regierung hat die Hand dazu geboten, um die Leiden zu mildern und den Verwundeten des Krieges überhaupt Einhalt zu gebieten. Es ist also unbillig, ihr die alleinige Schuld an dem jetzigen gewiß bedauerlichen Zustand der bewohnten Kampfzone zuzuschreiben. Die Veranlassung der amerikanischen Note erfordert eingehende Beratungen. Dabei wird die deutsche Regierung sich weiter von dem Geiste der Menschlichkeit und dem Wunsch nach Beendigung des Blutvergießens leiten lassen und ihren Einfluß unter Wahrung der Interessen des deutschen Volkes lassen.

Während man nach diesen Versicherungen glauben könnte, die deutsche Regierung würde noch weiter zurückweichen, lauten die neuesten Nachrichten zuverläßlicher. Es fanden gestern Beratungen aller in Frage kommenden Organe der Regierung und der Volksvertretung statt, die teilweise bis in die frühen Abendstunden währten. Auch die Regierung scheint nicht gerade gesonnen zu sein, sich ohne weiteres den demütigenden Bedingungen Willsons zu fügen. Dafür spricht, daß ohne Befehl der Obersten Heeresleitung kein entscheidender Schritt getan werden soll und daß zu diesem Zweck Feldmarschall von Hindenburg nach Berlin abgereist ist. Man nimmt an, daß die deutsche Antwort heute noch fertiggestellt sein werde.

Den Vätern der Reichstagspartei scheint augenblicklich die Entschlossenheit gekommen zu sein, daß mit einem einseitigen Friedens- und Verhandlungswillen der Krieg noch nicht beendet ist und daß bei unseren Feinden ganz andere Dinge als Menschlichkeit und ewige Gerechtigkeit mitspielen. Es ist bezeichnend, daß die „Frankfurter Zeitung“ den von uns an anderer Stelle gebrauchten Ausdruck der „Kontinuität“ „gewiß vielen zu Bergen gehend“ nennt und ihn auch sonst nicht unbillig bewertet. Wir legen aber ausdrücklich, daß diese Stimmung nur augenblicklich so ist, heute jedoch die Mehrheitspolitiker unter dem Druck der Verhältnisse, die ihren Wünschen Nachdruck gegeben hat. Morgen können sie auch wieder anders reden.

Wie die Note ansonsten zu bewerten ist, zeigt ein Blick in die feindliche Presse. Die Kriegsglocke jubelt und preisen Willson als ihren Heilbringer. Sie sprechen ja, als wenn Deutschland bereits völlig blutlos am Boden liege, selbst das elende Italien mehr seine Ansprüche an. Trotzdem finden sich noch immer die Seelen, die fürchten es könnte am Ende zu einem Schicksal kommen und die darum ihr Volk zuhause hängen. So jagte der englische Staatsmann Sedes in einer Rede zu Portsmouth: „Deutschland will sehr, daß es den Krieg nicht gewinnen kann, habe aber noch große Hoffnung, einer Niederlage zu entgehen.“ Er empfiehlt Jedermann, der wissen wolle, was noch zu tun bleibe, bei jeder Gelegenheits die Karte zu studieren, dann werde er beschleunigt denken. ... Ein Teil des deutschen Volks sei das Schicksal am Westfronten der neuen Regierung des Prinzen Max von Baden, in die einzige schmale Spalte, worin mit dem Willstet Ergebnis, eingetreten seien. Willstet sei Deutschlands Lage kritischer als die vorliegenden Beweise erkennen ließen, andererseits lägen aber Beweise dafür vor, daß Deutschland selbst nicht an seinen Fall glaube. Es besteht eine gewaltigere Taubenscheidung denn je vor, und seine Feinde seien nicht nur auf fremdem Boden schlagend geworden. Daran, daß die Deutschen mittels ihrer Gefinnung gedauert hätten, ist nicht zu denken, sie verließen lediglich, den Frieden zu erhalten, um einen neuen Krieg auszubringen und einen

erschweren Schlag gegen England zu führen. Weddes schloß: So groß die Erfolge unserer Feinde und so groß unsere Ausfälle sind, so haben wir doch noch nicht gewonnen. Wir können noch durch lange, schwere Monate hindurchgehen haben.

Auch in den neutralen Ländern, die vor der Beendigung des Krieges, unter dem auch sie zu leiden haben, zu stehen hoffen, ist die Entlassung gemäßig. Vielfach wird Präsident Willson genannt, den Vagen nicht zu überlassen. Würde das deutsche Volk zum Kampf bis auf das Messer gewonnen, dann würden jene dunklen Elemente aus dem allgemeinen Chaos und der allgemeinen Verwirrung aufsteigen, die der kommenden zivilisierten Welt den Krieg erklären würden und dann werde nicht nur Deutschland der lebende Teil sein.

Lagung des Londoner Kriegeskabinetts.

Genf, 16. Okt. „Daily Mail“ meldet, daß am 14. Oktober ein dringliches Schreiben Amerikas eingegangen sei, welches Herbeiführung eines Meinungsabstimmung wegen der weiteren Kriegsführung. Das Kriegskabinet tagt in London fast ohne Unterbrechung.

Friedenshandgebrungen in Frankreich.

Genf, 16. Okt. In Lyon, Marseille und anderen Städten Südfrankreichs fanden am Sonntag Friedenshandgebrungen statt. In Lyon forderte der Präsident der Gewerkschaften auf einem großtätigen Sympathietreff für den Frieden auf.

Der Eindruck in der Schweiz.

Zürich, 16. Okt. Der erste Eindruck der Antwort Willsons auf die deutsche Note vom 13. Oktober wurde hier etwas pessimistisch. Die Antwort Willsons scheint als wenig geeignet, die Verhandlungen zu einem raschen Friedensschluß zu führen. So schreibt die „Zürcher Post“:

Die Antwort des Präsidenten Willson auf die Note der deutschen Regierung vom 12. Oktober ist nicht oekelart, die Hoffnung zu einem raschen, dauernden und eine Versammlung des deutschen Volkes ausschließenden Friedens zu führen. Freilich ist zu sagen, daß niemand bei einer früher Überzeugung einnehmen konnte, die fortschreitende Maschine dieses Krieges würde durch den Austausch weniger Feinden und Antworten zum Stehen gebracht werden können. Es wird in diesem Austausch von mit äußerster Behutsamkeit formulierten Noten vielleicht noch mehr als einmal eine Forderung, ein mächtiges Aufsteigen der Hoffnungen, ein höherer Schritt dazu kommen. Aber wir können auch nach der jetzigen Antwort des Präsidenten Willson nicht daran zweifeln, daß diese Verhandlung mit dem Frieden enden muß. Wir wünschen diese Hoffnung auch nur vor auf die politische Weisheit und Gerechtigkeit des Präsidenten Willson und auf die unbedingte Friedensbereitschaft der neuen deutschen Regierung. Es kommt jetzt alles darauf an, daß das Vertrauen zu der neuen deutschen Regierung in Washington nicht wird. Den Welt ist nicht. Die Unterstützung ist vorhanden, daß der Präsident Willson auch in anderen wichtigen Fragen zurückhält, den Stimmen in Paris und London nachgibt.

Die Auffassung in London.

Genf, 16. Okt. Reuters meldet: Der komplette Wortlaut von Willsons Antwort kam am 15. morgens früh in die Hände der Mitglieder der Regierung. Es fand ein Kabinettsrat kurz nach 11 Uhr morgens statt. Ungeachtet konnte keine Entscheidung getroffen werden, aber die Antwort des Präsidenten gibt annehmend auch die Ansicht der anderen assoziierten Mächte vollkommen wieder. Der Hinweis des Präsidenten auf Österreich-Ungarn wird als herablassend angesehen. Man erblickt in Willsons Bedingungen über die verantwortlichen Männer in Deutschland einen deutlichen Hinweis an das deutsche Volk, was Willson von ihm verlangt.

Winston Churchill hat in Manchester eine Rede gehalten, in der er sagte: Willsons Antwort an Deutschland wird in allen alliierten Ländern mit großer Befriedigung genehmigt werden. Die erste und wichtigste Bestimmung ist, daß der Feind geeignete Garantien gibt, die darin zugestimmt wird, den Druck unserer gegnerischen Feinde zu erleichtern. Wir wünschen fröhliche Garantien, die es Deutschland unmöglich machen, den Kampf wieder aufzunehmen. Deshalb wäre der erste, der über die Frage dieser Garantien mitreden soll, Marshall Foch. Ebenfalls werden wir Garantien zur See verlangen und diese werden durch den Befehlshaber der britischen Admiralität festgelegt werden. Ein zweiter Punkt wäre, daß die Deutschen ihre Grenzgebiete einziehen müssen, wie wir mit ihnen reden können. Wir verlangen keineswegs die Vernichtung Deutschlands, aber die Deutschen müssen ihren Traum einer Weltbeherrschung aufgeben. Es ist besser jetzt einen Kampf bis zum Ende durchzuführen als ein Kompromiß zu schließen, wobei wir sämtliche Früchte des Sieges, was wir erzielt haben, wieder verlieren würden.

Ein „unabhängiges“ Arabien.

Konstantinopel, 13. Okt. Die augenblickliche politische Lage in Konstantinopel läßt sich sehr schwer überblicken. Es sind ziemlich bedeutende Strömungen im Gange, die darauf hinarbeiten, das frühere deutsche und blühenfreundliche Kabinet unter Anführung zu stellen. So arbeiten gewisse Kreise darauf hin, den früheren türkischen Ministerpräsidenten Djemal Pascha und den Ex-Generalissimo Enver Pascha vor ein Kriegsgericht zu bringen. Ferner trägt sich die jetzige türkische Regierung mit dem Gedanken, das schon seit Jahren in der Schacke befindliche arabische Problem zu lösen. Bekanntlich verlangten die der Türkei angehängten arabischen Stämme und Provinzen Syrien und Palästina seit langem ihre Unabhängigkeit. Diese Frage, die kurz vor Ausbruch des Krieges ihrer Lösung entgegen, wurde durch den Krieg selber aufgeschoben und hat jetzt infolge der letzten Ereignisse für Syrien und Palästina ihre Lösung dahin gefunden, daß England und Frankreich den Arabern eine Schein-Unabhängigkeit versprochen, und zum Teil auch

gewährt haben. Bezeichnend für die englisch-französische Nachsicht in dieser Hinsicht ist die Belohnung von Damaskus durch englische Truppen. Kaum war Damaskus von den Engländern besetzt, als die englische Belohnung sofort wieder abrückte, um dem Lande eine Unabhängigkeit zu bewahren. Selbstverständlich haben die Engländer und Franzosen nur auf eine verheißene Belohnung des Landes hinaus, möchten aber, ehe der Friede abgeschlossen ist, die Araber vollstetmen auf ihrer Seite haben. Infolge dieser Entschlüsse wurde auch der augenblicklich sich in Berlin befindende Führer der arabischen Gruppe im Parlament, Erz. Emir Schahin-Nasir drastisch nach Konstantinopel zurückgerufen, um an den Beratungen der türkischen Regierung über die arabische Frage teilzunehmen.

Ein neues Attentat auf Lenin?

Leipzig, 16. Okt. (W.) Der Sonderberichterstatter der „Leipziger Abendzeitung“ in Wien drückt, daß in Rußland ein neues Attentat auf Lenin verübt wurde. Der Täter ist der der Kandelija von Wladiwostok angehörige Registrator des Informationsbüros der Sowjetpresse Dwanitski, der Lenin durch Revolverbeschuss an der Schulter verwundete. Er wurde verhaftet.

Danzig, deutsch.

Danzig, 15. Okt. (W.) Der Magistrat forderte an den Reichsanwalt, sämtliche Staatsanwälte, den Reichsanwalt, den Staatsanwalt und den Reichsanwalt koordinierten Beamten folgendes Telegramm: Präsident Willson will alle Länder angemeinlich polnische Bevölkerung zu einem unabhängigen neuen polnischen Staat vereinigen. Demgegenüber stellen wir fest, daß Danzig nimmermehr diesem Polen angehören darf. Unsere alte Hansestadt ist durch deutsche Kulturkraft entstanden und gewachsen. Sie ist fernöstlich. Wir nehmen für uns das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Anspruch; wir wollen deutsch bleiben inwieweit.

Der Magistrat: gez. Dr. Bail, Bürgermeister.

Deutschlands militärische Kraft im englischen Urteil.

Den Kleinmütigen, die bei uns einen schlechten Frieden oder gar eine militärische Niederlage glauben befürchten zu sollen, wird folgendes, offenbar von einem feindlichen militärischen Sachverständigen stammende Urteil eine Beruhigung sein. Die Londoner Zeitung „Daily Chronicle“ schreibt: „Wenn auch die Berliner leitenden Stellen sehr der machenden Verbandserfolge inne werden, so wissen sie doch, auch, daß sie noch lange nicht am Ende ihrer Kräfte sind. Deutschland ist immer noch frei von Invasion; obwohl die feindliche Front immer näher rückt, wird die deutsche Front doch auch beständig verfestigt, was für den an Zahl Unterlegenen eine günstige ist. Außerdem besitzt Deutschland dauernd den unerschöpflichen Vorteil, daß bei ihm die Macht in einer Hand liegt, während beim Verbände sie auf mehrere Gesonnen verteilt ist. Dieser Vorteil — im Kriege sehr bedeutend — wird noch stärker bei Verhandlungen und die Verbündeten können ihn nur durch Einigkeit und volle Aufrichtigkeit unter sich ausgleichen. Dazu gehört, daß sie dauernd vorwärtsdrücken und sich nicht durch deutsche politische Manöver betören lassen.“

Eine konservative Handgebrung.

Der Vorstand der Konservativen Partei hat im Einverständnis mit der deutsch-konservativen Fraktion des Reichstages an die Vertretungen der Partei im Lande eine Mitteilung ergeben lassen, worin es heißt:

Die Bedingungen, die der Präsident stellt, lassen in Verbindung mit seinem ganzen Verhalten nur folgende Auslegungen zu: Er will keine Forderungen bis zur vollen Kapitulation, bis zur Auslieferung unserer U-Boote und unserer Flotte zu Lande und bis zur Vernichtung der deutschen Kaisermacht weiter empfehlen, um uns den Frieden der vollen Unterwerfung mit Abkennung von Eisk-Korridoren und den Teilen der Ostmark und Übernahme vernichtender Kriegsschuldigkeiten aufzuerlegen. Freiheit ist es in deutschen Händen nicht mehr geben. Nach oder ist es nicht an der Zeit, einen solchen Frieden ohne Widerstand anzunehmen. Noch steht unsere Front in Feindesland, noch leisten unsere Truppen Tag für Tag Ungeheures. Auch die Kräfte des Feindes sind nicht unbegrenzt. Eine Wahl aber bleibt uns nicht. Der Kampf muß ausgefochten werden.

Amliche Kritik an der amlichen Erntestatistik.

Man schreibt uns:

Wir haben uns freierzeit schon mit der plötzlich aufgetauchten Entdeckung beschäftigt, daß die amtlichen Zahlen der Erntestatistik 20 Jahre lang um 20 oder gar 25 Prozent zu hoch angegeben seien. Diese Entdeckung wurde vom Königlich-Statistischen Landesamt gemacht, das an der Entdeckung nicht ganz unteilhaft ist. Mit der Behauptung, die Erntestatistik sei um 10 Prozent überschätzt, haben wir uns schon befaßt. Wir planten weiter, die Ansicht dieses Amtes zu erörtern, es sei auch der Heilattertrag um 10 Prozent überschätzt. Da wir es dann mit dringenden, praktisch bedeutsamen amtlichen Anordnungen zu tun hatten und das Papier für unsere Gedanken zu knapp war, nahmen wir einstweilen davon Abstand, diese Angelegenheit weiter zu verfolgen. Überraschenderweise hören wir nun, daß man regierungsdienstlich Wert darauf legt, die Meinung der besten Regierten in dieser Sache genauer zu vernehmen. Wir verhehlen nicht, dieser Aufmunterung uns folgiam zu erweilen. Es wurde vom Kgl. Stat. Landesamt richtig errechnet, daß —

wenn die amtliche Entschädigung eintrifft — dann über 4 Mill. Lo. Brestern, davon 1 Mill. Lo. Weizen, müßten veräußert werden sein. Es blieb in jener amtlichen Selbstkritik, daß sie — „dann doch unmöglich“. Da nun ein Kgl. Stat. Landesamt sich selbst in dieser scharfen Weise zur Ordnung rief, indem es behauptet, etwas — „dann doch unmöglich“ als amtliche Wahrheit Jahrzehnte lang verbreitet zu haben, wird man es auch einem Regierten nicht verargen, wenn er keinesfalls sich unterläßt, die Meinungen der Regierenden zu kritisieren. Ohne die Frage zu beleuchten, inwieweit die amtliche Entschädigung irren könnte, möchten wir jedenfalls behaupten, daß die Selbstkritik lautet: „dann doch unmöglich“, auf sehr schwachen Füßen steht. Es ist durchaus möglich, daß 1 Mill. Lo. Weizen und über 3 Mill. Lo. Roggen in den letzten Friedensjahren veräußert sind. Ja, es ist mehr als möglich, es ist sogar wahrscheinlich, Weizen würde nach der neuesten Selbst-Veräußerung der amtlichen Entschädigung gar nicht veräußert worden sein. Tatsächlich ist unser Weizen, namentlich in schlechteren Landorten, nicht so gut beschaffen. Diese Landorten werden meistens im Kleinbetrieb gebaut: Der Kleinbetrieb unter 100 Hektar baut 1/2 alles deutschen Weizens. Derselbe Kleinbetrieb füttert im Frieden neun Zehntel aller Schweine. Kaufen tut der Bauer nicht gern, weil er oft dabei Schaden nimmt. Statt also Getreide zu kaufen, versüßert er auf Weizenboden geringeren Weizens, allerdingens das kleine „Hinterhorn“. Zur Getreidefütterung ist Weizenbeigabe ohnehin recht vorteilhaft. Der Schweinebestand liegt, um der Bevölkerung 150 Gramm Fett für Mann und Tag zu liefern, auf 25 Millionen. Woher sollte wohl das Futter kommen? Wenn der Bauer auf Weizenboden keine Brotstreu nicht verkaufen will, um Getreide einzukaufen, so wird er das auf Koggenboden noch weniger tun. Also sind Fälle bekannt, daß Besitzer von Hektar ihre sehr beträchtlichen Ueberflüsse über ihren Viehhaltungsbedarf im Frieden reiflos veräußerten. Sie können demnach ein Kgl. Stat. Landesamt nur darauf hinweisen, die Veräußerung von Brotstreu selbst zum Gegenstande einer Erhebung zu machen, wie das jüngst der Deutsche Landwirtschaftsrat getan hat. Jene Erhebung ergab, richtungsweisend, daß in der Tat damals an 20 Prozent Brotstreuveräußerung stattfand.

Wir sind noch allem nicht genügt, den Meinungschwankungen der amtlichen Statistik uns anzuschließen. Wir schwanken nicht gern.

Die Marktpreise des Schleißhandels.

Bei den Erörterungen über den Fortfall oder Abbau der jetzigen Zwangswirtschaft in der Lebensmittelversorgung ist der Behauptung Ausdruck gegeben, daß in diesem Falle die Lebensmittelpreise ins Ungemessene steigen würden und daß dann die Ernährung der Bevölkerung eine noch ungünstigere sein würde als jetzt. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß unter der Herrschaft der Zwangswirtschaft der Schleißhandel im Inland eine solche Ausdehnung angenommen hat, daß schon eine Marktpreisbildung bei ihm zu verzeichnen ist. Dieses scheint, wie im Wochenbericht der Preisberichte des Deutschen Landwirtschaftsrats ausgeführt wird, in Verbindung mit dem Lebensmittelhandel im besetzten Gebiet und darüber hinaus im neutralen Ausland zu stehen. So werden zurzeit in Weina folgende Preise im freien Verkehr in den Läden der Stadt sowie besonders in der Markthalle gezahlt: Für ein russisches Pfund (400 Gramm) Weizenmehl 4—5 Mk., Weizenklein 5.50—6 Mk., Speck 17—20 Mk., Butter 17—18 Mk., Talg 16 Mk., magerer Kalbsfleisch 10—12 Mk., Reis 8 Mk., Tee 64 Mk., Kaffee gebrannt 30 Mk., ungebrannt 28 Mk., Schokolade 4 Mk., Gewürze 3 Mk., Erbsen 2.50 Mk., Bohnen 3 Mk., Bohnen 7 Mk., ein Ei 55 Pfg., Kartoffeln 0.25—0.50 Mk., Weißbrot 10—12 Pfg., Mehrröben 30—40 Pfg., Rühmel 7 Mk., Kartoffelmehl 2.50 Mk., Mais, gebr. Gerste 2.50 Mk., deutscher Würfelzucker 8 Mk., russischer Würfelzucker 9 Mk., Streuzucker 6—7.50 Mk. Ähnlich sind auch in Deutschland die Preise. So sei nur daran erinnert, daß in Berlin die Brotkörbe (1950 Gramm) zu 6—7 Mk. im Schleißhandel vertrieben wird.

Die finanziellen und wirtschaftlichen Wertungsmöglichkeiten der Kriegsanleihe.

Die deutsche Kriegsanleihe wird nach dem Kriege nicht wie die früheren Reichs- und Staatsanleihen ein Papier sein, das durchweg ruhig im Geldverkehr aufbewahrt und nur bei den Zinszahlungen herausgeholt wird, um die fälligen Zinsseine in Barzahlungen umzuwandeln — es wird vielmehr, da ein wesentlicher Bestandteil des deutschen Volkseinkommens in deutschen Kriegsanleihen festgelegt ist, gewissermaßen eine Art Geldumlaufmittel darstellen, das seine guten Dienste wie jedes andere Geld auch tut. Da es zunächst die Bestimmung, die zugleich — namentlich für die ländlichen Schichten — einen befördernden Anreiz zur Geldsammelung, auf die neuere Kriegsanleihe ausüben dürfte, daß nämlich bei den späteren Verläufen und Verleihen aus den Gehältern der Heeres- und Marineverwaltung die Kriegsanleihe zum Kennwert in Zahlung genommen werden und daß solche Käufer vorzugsweise berücksichtigt werden, die damit gahlen. Eine kurze Uebersetzung lautet, welche Vorteile demnach mit dem Besitz der Kriegsanleihe verbunden sind.

Für das erste ist der Kreis der Späteren und zum Teil auch schon jetzt freiverwendenden Beesitzer, die für Kriegszwecke nicht mehr gebraucht werden, ganz ungeheuer groß. Außerdem gehört darunter manches, was von anderer Seite kaum oder nur unter ganz erheblich höheren Kosten zu beschaffen sein wird, also insbesondere Pferde, Wagen und Fahrzeuge aller Art sowie Automobile mit allem Zubehör, Feldgeschütz, Motorlokomotiven, Landmaschinen und Kraftfahrzeuge; landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, sowie Werkzeug; Gebäulichkeiten mit den zugehörigen Maschinen und Geräten; Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstige Brennmaterial, Weidstoffe und Rohstoffe von allen Gerten, Futtermittel und sonstige Vorzüge — alles Dinge, die der Landwirt, Gewerbetreibende und Unternehmer jetzt und später so dringend braucht.

Es wird also bei den staatlichen Verträgen vorzugsweise derjenige berücksichtigt, der Kriegsanleihe an Zahlungsmittel geben kann, und er erzielt dazu sofort einen greifbaren Gewinn, weil er die Differenz zwischen Kennwert und Ausgabekurs zu seinen Gunsten verrechnen lassen darf. Bei allen Verläufen und Rückkäufen werden Kriegsanleihe bis zur vollen Höhe des Kauf- und Zahlungspreises in Zahlung genommen. Als Kriegsanleihe in diesem Sinne gelten sämtliche fünfprozentigen Schuldverschreibungen des Reiches ohne Unterschied sowie die seit der letzten Anleihe ausgegebenen 4 1/2proz. auslozbaren Schatzanweisungen.

Da der Anstieg von Kaufangeboten und -Gefuchen auf frei werdende Beesitzer, wie zu erwarten, überaus groß sein wird, so dürfte es außerhalb jeden Zweifels sein, daß nur die Inhaber von Kriegsanleihe für den Bezug der überzähligen Beesitzeranleihen in Frage kommen.

Liegt in diesen Fällen das Erfordernis des Kriegsanleihebesitzes vor, so wird in zahllosen anderen das Verwenden der Kriegsanleihe an Zahlungsmittel gern gehen und von Vorteil sein. So wird beim Kauf und Verkauf von landwirtschaftlichen Grundstücken und von Häusern, besonders in solchen Fällen, bei denen sich der Verkäufer zur Ruhe setzen will, die Kriegsanleihe wohl durchaus als gern gezeichnetes Zahlungsmittel angenommen, da kein Papier eine solche Sicherheit bietet und da auf diese Weise die Schwierigkeiten der Unterbringung des Rentkapitals vermieden werden. Es ist ferner mit Sicherheit anzunehmen, daß die deutschen Kriegsanleihen nach Kriegsende, da das Reich ebenfalls alle Verrechnungen trifft, die einen Abgang des Kurses zur Unmöglichkeit machen und die daher auch im Auslande die Nachfrage nach den deutschen Anleihen hervorgerufen werden. Unter diesen Umständen, die als gegeben angenommen werden dürfen, wird auch im sonstigen geschäftlichen Verkehr das Kriegsanleihegeld jederzeit zu einem normalen Kurse gern in Zahlung genommen.

So sind alle Voraussetzungen vorhanden, daß die Kriegsanleihe nicht nur die beste und zugleich eine handelsrechtliche Geldanlage ist, daß ferner ihr Kurs gestiegen ist, sondern daß auch ihrer finanziellen und wirtschaftlichen Verwertung im täglichen Leben ein breiter Spielraum eingeräumt sein wird. So bietet heute die Zeichnung auf die neuere Kriegsanleihe in vielen Fällen greifbare Vorteile, in allen anderen aber ist und bleibt sie die beste und sicherste Geldanlage, die jeder jederzeit die Möglichkeit bietet, Bargeld ohne Verlust dafür wiederzuerhalten.

Aus der Fr.-Lautenbacher Chronik.

V.

Anno 1812.

„Als eine andere Folge der vorübergehenden Kriege herrscht denn geradezu in ganz Deutschland nicht nur das lachende Pöbelgeschrei, sondern auch die Tränen der Kinder, sondern hier und da findet auch wieder die Kinderschleude an, wie in dem Jahre 1797, das Elend der Einwohner zu vermehren.“

Der Gesundheitszustand bei uns ist trotz der mannigfachen Einwirkungen erträglich. Von Seuchen blieben Menschen und Vieh verschont. Wohin wären wir gekommen, wenn uns aus solchem Elend noch heimgelagert hätte! Darum zeichnet uns Dankbarkeit.

die 9. Kriegsanleihe.

Z.

Aus der Heimat.

Unser Friedensangebot an Witten darf keinen Eindruck der Schwäche auslösen. Die heimliche Presse trachtet bereits darüber, daß die Widerstandskraft unserer Front im Schwanden begriffen sei. Unser starkes Heer wird sie eines Besseren belehren. Unsere tapferen Soldaten müssen in diesem kritischen Zeitpunkt mit erneuter Fähigkeit die Herzen aufwachen und den Feinden bewiesen, daß ihre Hoffnung auf den deutschen Zusammenbruch trügerischer Wahn ist. Dann muß der Feind erkennen, daß an der Festigkeit des deutschen Soldaten kein Zweifel besteht, daß unsere Front gehalten wird, trotz der gewaltigen Anstrengungen unserer Feinde. Nur, wenn unser tapferes Heer seine Unerschütterlichkeit wieder einstimmig bekundet, werden unsere Feinde erkennen müssen, daß sie den Geist der deutschen Armee unterschätzt haben. Dann wird das deutsche Friedensangebot, auch wenn es von den Feinden als Schwäche gedeutet wird, sich die Achtung verschaffen, die ihm zusteht. Denn hinter ihm steht einmütig und geschlossen die Stürke des deutschen Volkes.

v. Friedberg, 17. Okt. (Donauspende). Die diesjährige Synode fand am 7. Oktober in Rab-Naheim statt. Derselbe wurde nach einer von Pfarrer Beyer-Oßenheim gehaltenen Ansprache durch Kirchenrat Wahl-Belenheim in der üblichen Form eröffnet. Nach Beilegung der wettischen Synodalbestreuer wurde dem Vorliegenden der Jahresbericht des Donaustiftungsausschusses über den religiös-stiftlichen Zustand der Donaustiftungsgemeinden erstattet. Hieraus folgten die notwendig gewordenen Wahlen. Veränderungen in der Personenzahl kamen nicht vor. Kirchenrat Wahl-Belenheim wurde als Deputat wiedergewählt, ebenso Pfarrer Vogel-Reichelsheim i. d. W. als Deputatsvertreter, sowie Pfarrer Waag-Friedberg, Pfarrer Steinbühner-Buchbach und Pfarrer Loos-Buchbach als Ausschussmitglieder. Kirchenrat Willig-Rab-Naheim und Würgermeister Mies-Nieder-Horst wurden wieder Gesandten. Neben Wohnungen und Stützpunkten (Kriegsanleihen) hielt Pfarrer Loos einen sehr interessanten Vortrag, wobei er besonders über Wohnungsnot für kinderreiche Familien sprach. Er stellte die gegenwärtigen, unbilligen Zustände und zeigte Wege zur Abhilfe wie gemeinnützige Bauvereine, Wohnungskonzernvereine, Erleichterungen, ein besonderes Kinderwohnungsgeheimnis, im Hinblick auf die Kinderheime, wie er auf das

Vorbild von Buchbach hin, wo von der Gemeinde 10 Wohnungen hierfür zur Verfügung gestellt worden sind, was allenthalben nachgemacht werden möchte. Nach ergebnisreicher Aussprache trat die Synode als Mitglied dem Kriegsanleihenverein bei. Mit dem Rufe „Weileh uns Frieden gnädiglich“ wurde die Tagung geschlossen.

FC. Schellen, 15. Okt. In der letzten Zeit mehrten sich im hiesigen Kreise die Beschuldigungen und Eindrücke an der elektrischen Hebelanbahnung. Vor allem wurden die Isolatoren beschuldigt durch Steinwürfe und die Hochspannungserleichterungen und die Ortsverstellungen durch Drahtschneure vermehrt. Die Kreisshulskommission hat deshalb die Lehrer angewiesen, die Kinder demgemäß zu verwarnen.

FC. Wigen, 15. Okt. Ihren 80. Geburtstag beging gestern die Katharina Neumann dahier, die über 40 Jahre in der Familie des Geheimrat Krummer in Diensten stand.

FC. Frankfurt a. M., 15. Okt. In den Fuhlen von Thiel in der Großen Eichenheimerstraße wurde nachts eingedrungen und Seidenstoffe und Pelze im Werte von 23000 Mark gestohlen. FC. Frankfurt a. M., 11. Okt. Der Feldzer und Musikant Stephan Bauer aus Zeilheim, der verheiratet ist, hatte mit einem Mädchen Bekanntschaft gemacht. Als dasselbe erfuhr, daß er verheiratet und er das Mädchen durch unflüchtige Anträge belästigt, erhielt Bauer den Lauspruch. Dieser erstattete Anzeige in der er das Mädchen eines Vergehens gegen das keimende Leben beschuldigte. Die Untersuchung ergab, daß die ganze Angelegenheit anwahr war. Das Schöffengericht erkannte wegen nichtiglicher falscher Anschuldigung gegen den Lumpen auf sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Frankfurt a. M., 14. Okt. Nachts wurden vor neuen Bürgerhäusern in der Nähe des Rheins, was den Fremden im Hotel und im Gasthaus vorkommen kann. Es ist dies eine notwendige Maßnahme der Wache gegen die vielen Bettelwunderlichkeiten, die einen unheimlichen Umfang angenommen haben. Der Beitrag wird am Morgen nach der Kontrolle des Fremdenverkehrs wieder zurückbehalten. — Am 13. Oktober wurde am Gemeindefesthaus der Händler Georg Koller beim Verkauf von Notmarken festgenommen, die er für 150 Mark das Stück abgab. In seinem Besitz fanden sich noch einige Hundert Goldmarken, die zweifelslos gefälscht sind.

FC. Vom Rhein, 15. Okt. Ein aufsteigender Porzellan erlegte sich am Bahnhof Lohr. Bei der Gepäckkontrolle wurde ein Stein aus einem Korb und einem Korb mit dem Revolver bedroht. Ein Schuß ging durch rohes Handeln der Gewandarm in die Luft. Die Weibchen nahen hierauf Reue. Dem einen glückte es noch, den eben abfahrenden Zug zu erwischen, er wurde aber in Wiesbaden festgenommen.

Aus Starnberg.

FC. Weihen, 15. Okt. Zum Streik von 20000 Mark ging das zwischen hier und Darmstadt gelegene Postamt des verstorbenen Schriftstellers Schöber an die Firma Merck über.

FC. Gießen, 15. Okt. Die älteste Erbin der Stadt Frau Auguste Hoffmann ist im 91. Lebensjahre gestorben.

Aus Dessen-Naheim.

FC. Weinsheim, 15. Okt. In dem Stalle der Witwe Reiß schlachteten nachts Einbrecher ein Schwein ab. Die Diebe wurden aber dabei erwischt und entlassen.

FC. Erbenheim, 15. Okt. Der hiesige Bürgermeister gibt bekannt: Da der Schleißhandel und die Handlung in eisdernen dem Maße zugenommen haben, sind sämtliche Polizeibehörden durch den Landrat angewiesen, jeden Landwirt, aus dessen Gehöft etwas abgeholt wird, zur Anzeige zu bringen. Die abgehenden Verurteilungen haben sich einer Revision zu unterwerfen, um endlich dem Schleißhandel und der Handlung ein Ende zu bereiten.

Aus Ruchheim.

FC. Ang. Niederhessen, 15. Okt. Als vorgestern Abend ein Einwohner in Schenke seine Wohnung betrat, kam ihm ein Mann entgegen, der seine Unwissenheit damit enthielt, daß er sich in der Wohnung geirrt habe. So stellte sich aber später heraus, daß der Eindringling ein Einbrecher war, der seit einigen Tagen in einem dortigen Gasthofe wohnte. Als er verhaftet werden sollte, feuerte er aus einem Revolver eine Anzahl Schüsse auf den Polizeibeamten ab, die aber fehlgingen. Der wertvolle Polizeibeamte des Branten dagegen wurde getötet. Den Pumpen gelang es, zu entkommen. In dem von ihm demontierten Zimmer fand man eine ganze Anzahl Diebstahlsgegenstände, Dolche und Revolver vor.

Aus der Piel.

FC. Aus der Piel, 15. Okt. Vorgestern mittags hielt in Ruchheim der dortige Feldgendarm einen Fuhrmann mit Kartoffeln an und fragte ihn nach dem Bezugsort. Infolge des Disput und der Aufregung ging ein Schuß los und traf den Fuhrmann in den Leib. Schwer verwundet kam er in das Krankenhaus.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Girschel, Friedberg; für den Angelegenheit: A. Senner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Zeitung“, A. G. Friedberg i. S.

Zeichnet 9. Kriegsanleihe

bei der

Bank für Handel und Industrie

Niederlassung Giessen

in Giessen, Johannesstraße 1, Ecke Neuenweg, in der Zeit vom 23. September bis 23. Oktober.

Herzenskämpfe.

Roman von Helene Schütz, geb. von Gerstb.,
(Copyright 1915 by C. Ademann, Stuttgart.)

14) Nachdruck verboten.

Er war bleich geworden, beherrschte sich aber vollkommen. Diese Zurückhaltung war deutlich.
„Gnädiges Fräulein, Sie betrüben mich aufs Tiefste. Ich glaube allerdings, als Ihr ältester und treuester Freund, der auch zugleich die Auszeichnung genießt, mit Ihres Herrn Vaters Vertrauen beehrt zu werden, nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, zu haben, über Sie zu wachen, und Ihnen alles Unangenehme fern zu halten“, sagte er in schmerzlichem Tone, als sei ihm das größte Unrecht geschehen.

Hildegard milderte Herz beruhte auch sofort. Sie war wohl zu streng gewesen, er meinte es ja doch gut.

„Nun gut, Herr Marquis, regen Sie sich nicht unnötig auf!“ sagte sie daher wieder ganz freundlich. „Wir wollen uns durch dieses dumme Streich nicht die Stimmung verderben lassen. Denn dies ist wirklich ein sehr gelungenes Fest. Ich gelte, daß ich mich noch selten bei solchen Gelegenheiten so gut amüsiert habe, wie heute. Ich hatte das gerührt erwartet.“

In ihm tobte die Eifersucht mit verdoppelter Gewalt. Was machte sie so besonders vergnügt? Die ihr erwiesenen Aufmerksamkeiten, die Auszeichnungen von Seiten der Königin? War möglich! An all das war sie von jeher überflüssig, wo sie erschien, gewohnt. Er war zu oft Zeuge ihrer Triumphe gewesen, die sie übrigens immer vollständig kühl aufnahm, um diese als Grund ihrer hohen Laune annehmen zu können. blieb nur der Tanz und Freundschaftsbesuch mit Germeßhof, diesem ihm ohnehin schon vorher verhassten und widerwärtigen Menschen. Wie konnte er ihn wohl in ihren Augen betrachten? Wie ihm einen Dorn verlegen, der ihn vor ihr verächtlich machen mußte? Ah, so pingas, er kannte ja „der Belongis“, nur ihres Geldes wegen bedrängt und unwirksam zu sein, daran mußte er anknüpfen.

„Ich bin wahrhaft erstaunt, daß Sie, gnädiges Fräulein, hierher kommen, fast patriarchalischen Heiligkeit so viel Gutmacht abgewinnen, da Sie doch in Paris, London, Rom viel ansehendere, prächtigerer betrieblige Feste mitemacht haben“, meinte er etwas zögernd, da er eine possende Verbindung für sein eigentliches Thema suchte.

„Das könnte allerdings verwunderlich erscheinen“, erwiderte sie leicht fröhlich über seine Bemerkung.

„Es ist vielleicht der Heimatwahn, der mich gepackt hat“, sagte sie lachend hinzu. „Was die Fremde einem noch so viel Schönes bieten, — glücklich sein, wohlthun, wohl fühlen kann man sich nur daheim, im eigenen Vaterlande.“

O weh! das Klang noch schlimmer! Dem Marquis wurde es ganz schwindlig.

„Es ist gewiß ein schönes und ehrenwertes Gefühl, die Vaterlandsliebe“, übernahm er sich, ihr beizukommen. „Aber trotzdem macht doch ein längerer Aufenthalt im Auslande den heimlichen Horizont meistens so weit, daß ein Leben in der alten Heimat auf die Dauer unerträglich wird. Die Kleinlichkeit, die Engherzigkeit der immer im selben Winkel stehenden Gebäude, die oft physischen, von tausend Vorurteilen gebundenen Anschauungen und Einrichtungen werden einem kosmopolitisch geschulten Geist auf die Länge zur Qual.“

„Da können Sie vielleicht nicht ganz Unrecht haben“, erwiderte Hildegard nachdenklich.

„Wenn man z. B. Gelegenheit hat, etwas hinter die Kulissen zu gucken, wie ich, wenn ich mich in zersplitterter Herren-Gesellschaft befinde, so ist man oft erstaunt über die geduldeten Anstalten“, fuhr der Marquis in ganz ruhigem Tone fort, als sei es ihm nur um allgemeine Beobachtungen zu tun. „Z. B. die jungen Offiziere hier. Welch ein roher, häßlicher Ton herrscht unter ihnen, wenn sie unter sich sind! Nichts, wie Weiber, Herde. Schanden hört man da. Und Schanden haben sie ja alle, die Keiden so gut wie die Kamen. Die ersten bringen ihr Geld mit Spiel und anderen leichfertigen Dingen durch, die letzteren sind überhaupt auf das Schuldenmachen angewiesen. Für alle miteinander gibt es nur einen einzigen Ausweg: eine reiche Frau! Alle reden davon, streben danach, alles dreht sich nur darum: eine reiche Frau! Da sollen Sie einmal hören, wie häßlich, wie wirklich gemeinlich und geteilt wird, gnädiges Fräulein; ach, das ist einfach abstoßend und selbst einem alten Praktiker wie mir zuviel.“

Hildegard betrat den Hof. Sie wußte, daß er nicht übertrieb. Sie hatte das schon öfters gehört. Das war wirklich widerlich. Aber alle? Nein, das war sicher nicht richtig! Er, Reinhold, hatte eine reine, hohe Gesinnung, darauf wollte sie schwören. Und gewiß gab es noch viele gute, ehrenhafte Charaktere außer ihm, die so etwas verschmähten, unter seinen Kameraden.

„Ihr Urteil ist doch wohl etwas zu hart, Herr Marquis“, sagte sie nach kurzem Schmelzen, während er sie schärfer beobachtete.

Sah sein Gesicht wohl? Oder mußte er noch deutlicher reden? Es war schon ein Gewinn, wenn ihr Mißtrauen vermindert war. Er entschloß sich aber doch zu einem direkten Angriff, denn wer konnte wissen, wann sich einmal wieder eine so günstige Gelegenheit dazu bot, wie eben jetzt?

„Kann“, erwiderte er höflich. „Da ist z. B. gerade Herr von Germeßhof. Seine Verhältnisse sind ökonomisch verunglückt. Er hat mehr Schulden, als Haare auf dem Kopf. Jedermann weiß, daß eine reiche Frau das einzige Rettungsmittel für ihn ist. Und daß er frampfhaft danach sucht, ist ebenso bekannt.“

Hildegard sah diese Worte wie ebenbürtige Keulen schlagend auf ihrem Kopf. Sollte das wahr sein? Sollte ihr hohes Männerideal, das Reinhold verkörperte, dem sie in ihrem Herzen einen Platz erbaut hatte, in Trümmer stürzen und alles darunter begraben, was Schönes in ihr lebte? Aber, nein, nein, es war nicht wahr? Sollte er nicht bei ihr die beste Gelegenheit haben, „die reiche Frau“, wenn er sie wirklich suchte, zu finden? Wohlweis denn kein höheres gänzlich fernhalten, das sogar sich beleidigen war?

„Nein, nein, das glaube ich nicht“, das ist ganz unmöglich!“ rief sie herzlich erleichtert, als sie zu dieser Schlussfolgerung gekommen war.

Der Marquis lächelte fein, überlegen, fast satanisch.

„Sie meinen, weil er sich Ihnen anvertraut hat, jetzt so zurückhaltend erscheint, daß, gnädiges Fräulein?“

Hildegard nickte eifrig.

„Das war nichts anderes, als lauschte Berechnung“, behauptete er in überzeugtem Tone, wobei er sogar ganz aufrichtig war, denn er glaubte fest, daß es sich so verhielt, da es ganz sel-

ner eigenen Denk- und Handlungsweise entsprach. „Durch diese kluge Zurückhaltung wollte er Sie ganz sicher machen, wollte seine unaussprechliche Gefinnung ins rechte Licht setzen, um Sie nachher desto leichter ins Garn zu locken. Und dieser seine Plan ist ihm ja wohl auch bis zu einem gewissen Grade gelungen, nicht wahr? Ich er mit leichtem Schmecken.“

Hildegard erwiderte nichts. Ihre ganze große Stimmung war dahin. Wie verdunkelt erschien ihr das Licht, freundliche Bild um sie her, wie ein Stein so schwer lag plötzlich ihr Herz in der Brust. O, nur wissen, was die Wahrheit war! Reinhold, konnte es möglich sein? Er — ein berechnender Intrigant? Nein, nein, nein! Sollte es in ihr. Und doch! Wenn es doch so wäre? O, dieser schreckliche Reiz, wie ein Fluch war er! Könnte sie ihn doch noch sich schleudern und frei, nur als Mensch und Individuum dastehen, wie andere Mädchen!

Der Marquis beobachtete sie ängstlich. Wie würde die scharfe Wiedergabe, die er ihr verabschiedet hatte? Würde sein Zweck erreicht und sie dem Einfluß, der sie zu betrüben angefangen hatte, entzogen werden? Einen tiefen Eindring hatten keine Andeutungen gemacht, das war sicher, denn sie war plötzlich bleich geworden und ihre Lippen zitterten.

Nun galt es, sie wieder zu trösten, damit sie in ihm, dem Marquis, den höheren Fort bei allen Gefahren, die ihr durch die Selbstkritik anderer drohten, finden konnte.

„Es ist ein Glück, daß Sie Herrn von Germeßhof so wohl, wie andere Leuten, ganz fern sehen, gnädiges Fräulein“, sagte er in ganz selbstverständlichem Tone, da kann Sie ja das von mir Gefasste gar nicht berühren. Aber es ist immerhin gut, wenn Sie gewarnt sind. Wahrscheinlich hält Herr von Germeßhof den Zeitpunkt für gekommen, wo er beginnen darf, sich Ihnen zu nähern, ohne als Mittelfürer zu erscheinen. Das schließt ich aus seinem heutigen Benehmen. Sie werden ja selbst sehen, wie es weiter geht. Bleibt er wie bisher Ihnen fern, so habe ich mich getäuscht, so war sein heutiges Benehmen, seine Aufforderung zur Polanalle nur eine Höflichkeit, die er der Bewandlung der ihm so schmerzhaften Familie schuldig zu sein glaubte. Tritt er aber hervor und sucht mehr Berührungen mit Ihnen, so habe ich Recht mit meiner Vermutung.“

Diese Wendung war eine fast teuflische Bosheit. Da er wußte, daß sie Freundschaft geschlossen hatten, so mußte er auch, daß dadurch ein neuer Vorstoß anstehen den jungen Leuten selbstverständlich bedingt war. Hildegard diesen Vorstoß zu vergelten und zu verhindern, war seine wohlüberlegte Absicht.

Sie schmerzte noch immer. Ihr Herz kramte sich schmerzhaft zusammen, so daß sie schließlich schreien zu müssen oder in Tränen auszubrechen, wenn sie ein Wort spräche. Und sie wollte auf keinen Fall zeigen, wie sehr sie litt, nein, nur das nicht!

„Wie fühle ich mich glücklich, verehrtes, liebes Fräulein“, hob nun der Marquis in seinen höchsten Tönen wieder an, „daß ich in Ihrer Nähe sein und Sie vor allem, was Ihnen droht, warnen und Sie behüten darf! Nichts Schöneres kann es für mich geben, als Ihnen dienen, — o, dürfte ich es mein ganzes Leben lang tun!“

Er reichte ihr den Arm, denn eben erklangen die ersten Töne der Musik, welche zur Auffstellung der bevorstehenden Prozession aufforderte.

Fortsetzung folgt.

Bett: Tischhochorgane.

Bekanntmachung

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß die mit dem Kommunalverband z. z. e. bezug zur Vertretung an die Schwere- und Schmelzwerke der Stadt Friedberg übermündete Karte für die Woche vom 21. bis 27. Oktober am Samstag, den 11. Oktober 1918, nachmittags von 2 bis 5 Uhr in dem Geschäftsbüro des Bürgermeisters Adolf E. C. Kallert, 8, am Markt, kommt. Die Abgabe der Karte ist erst nach einer Vorlage der für die Schwere- und Schmelzwerke ausgegebenen Gleichgültigkeiten.

Der Verlust des Gleichgültigen fruchtlos! Die Karte vom 21. bis 27. Oktober 1918 findet am Freitag, den 18. Oktober nachmittags von 2 bis 5 Uhr in den Werkstätten der Hüttenwerke, wie vorher.

Die Verluste sind genau einzuholen. Nach Ablauf der Zeit des Abtritts auf die Verluste den Mengen gleich oder Verluste verloren.

Friedberg, den 17. Okt. 1918.
Der Bürgermeister
A. E. C. Kallert.

Bekanntmachung

Wäßigen Freitag, den 18. d. M., findet keine Butterausgabe statt.

Friedberg, den 16. Oktober 1918.
Der Bürgermeister
A. E. C. Kallert.

Für keinen Haushalt bei gutem Lohn und Familienausblick ein kleines, im Hofen und allen häuslichen Arbeiten selbständiges, zuverlässiges

Mädchen

für sofort gesucht.
Frau Dithelm,
Dampfmotoren-Werkstätten
bei Friedberg.

Bekanntmachung.

Gemäß § 5 der Bekanntmachung über die Verbrauchsregelung der in die öffentliche Verwaltung genommenen Rationiert von 23. März 1917 wird für die Stadt Friedberg folgendes bestimmt: Es sollen ausgegeben werden:

1. für die betriebsverordnungsbedingte Kinder bis zu 12 Jahren (100 Karten)
auf Karte 51 der Rationiertkarte B (rot) Gruppen u. Suppen.

2. für die übliche betriebsverordnungsbedingte Rationierung (blaue Karte) auf Karte 60 der Rationiertkarte C (blau) Fleisch.

Wer die auf ihn entfallende Karte — diejenige Menge wird später festgestellt — in bezug nehmen will, hat unter Vorlage seiner Karte bei einem hiesigen Kleinhandler bis zum 21. Oktober eine Bestellung anzugeben. Dabei ist darauf zu achten, daß der Kleinhandler nur die betreffende Bestellmenge abgibt und auf der entsprechenden Quittung und Quersumme die Bestellung benennt. Wer die vorgegebene Frist für die Bestellung nicht einhält, verzichtet den Anspruch auf die ihm zustehende Karte.

Die Kleinhandelskarte haben die Bestellkarten auf die in Betracht kommenden Kleinhandlungen getrennt auszuweisen und am dem Ablauf der Bestellfrist folgenden Werktage, also am 22. Oktober an uns einzuweisen. Nicht-einreichung die er nicht recht den Ausschluß des betreffenden Kleinhandelsbetriebs von der Beteiligung an dem Vertrieb der Rationiertkarte nach sich.

Friedberg, den 16. Oktober 1918.

Der Bürgermeister
A. E. C. Kallert.

Die Stadt Oberverordnungsbedingte Kleinfür den 11. Oktober 1918.

Fütterer und Melker

(ledig) Kraft und Wohnung kann nicht gewährt werden. Angebote mit Zeugnisbescheinigungen und Lebenslaufsprüchen so oft einreichen.

Oberverordnungsbedingte Kleinfür den 11. Oktober 1918.

Der Magistrat: Fütterer.

Vereinigte Landwirte v. Frankfurt a. M. u. Umgegend, e. V.

Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 41. (Kronprinzenbau.) — Fernruf 4208.

Bürozeiten: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, nachmittags von 2-4 Uhr. — Geschäftsangelegenheiten in diesem Raum nur für unsere Mitglieder; dieselben sind kostenlos, jedoch muß bei Aufgabung der Angelegenheiten die Mitgliedschaft hingewiesen werden.

Zwei sprunghafte
Zucht-Eber,
8 Monate alt, hat zu verkaufen
Willy Petri, Klein-Karben.

Druckladen jeder Art

Neuer schnell und billig
Neue Tageszeitung
Druckerei und Verlag, J. G.

Gewerbeschule Friedberg i. H.

Staatlich beaufsichtigte gewerbliche Fachschule.

Beginn des Unterrichts:

Montag, den 4. November 1918,
vormittags 9 Uhr.

Programme und Anmeldebescheinigungen kostenlos durch die Schulleitung.

Für den Aufsichtsrat: gez. Haag, Gr. Baurat, Vorsitzender.

Die Schulleitung: gez. Dini-Ing. Schneider, Gr. Hauptlehrer.

Brennholz

500 m Buchen- und Kadelholz, leichte Winterfällung, ab Wald oder ab Station in Waggonladung zu verkaufen.

H. Schmitt, Schellhof, Post Schotten, Telef. 216.

Einen 16 Monate alten Simmentaler Zuchtbulle von getragenen Eltern, zu verkaufen.

Georg Betz, Weibach.

Eine gute irische Kälber
Kalbin

zu verkaufen bei
Konrad Fell, Staden.

2 sprunghafte Eber
zu verkaufen.

Anfragen zu richten an
Carl Faerberach, Darben.

Ein schöner, zur Zucht geeigneter
Ziegenbock

8 Monate alt, zu verkaufen.
Heinr. Reuling II., Wölfersheim.

Damen- und Kinder-Mäntel

in großer Auswahl

Mayer J. Hirsch, Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Extra große Thüringer Reiferbejen

alle Sorten Bürsten, Besen, Stiele, Toilette-Reißer, prima Hafer, u. Toilette-seife, prima Pinoleum- und Parfettwachs

alles in großer Auswahl.

Theobald Steinell

Büstenfabrik, Friedberg, Kaiserstraße 117.

Stempel und Petschäfte

Reifert

Friedr. Streckfuß, Friedberg: Telefon 304.

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).

Friedberg (dem Rathaus gegenüber).